Frankfurter Neue Presse, 12.12.2023

Mit Hingabe und Präzision

Cellist Maximilian Hornung in der Alten Oper

VON MANFRED MERZ

Frankfurt – Obwohl Maximilian Hornung an seinem Cello energisch loslegt, hätte der Beginn etwas hinreißender sein dürfen. Vielleicht auch nur eine Nuance lauter. Oft geht es ja um Nuancen. Dann wäre das Cellokonzert von Elgar in der Alten Oper mit richtig Schmackes gestartet. So wie es eben auch endet mit seiner Reminiszenz an den Anfang.

Alles andere an diesem wunderbaren Werk meistert der Solist mit Hingabe und Präzision. Allein wie er und das Frankfurter Opern- und Museumsorchester den ersten Satz mit seiner vertrackten finalen Wendung auf den Punkt genau beschließen, verdient Hochachtung. Am Pult steht Antonello Manacorda. Der Italiener gibt dem Orchester akzentuiert die Einsätze vor, verliert dabei den Solisten aber nicht aus dem Auge.

Elgar fungiert als Tiefenpsychologe, der in sich hineinhört und notiert, was er wahrnimmt. Hornung fängt die melancholischen Themen spannungsreich ein, hat das Kontrastierende ebenso im Griff wie die liedhaften Momente. Ausführlicher Applaus vom Publikum ist ihm gewiss. Die Bach-Zugabe ergänzt stimmig das Gehörte und zeigt einmal mehr, wie weit der Barockmeister seiner Zeit voraus war.

Zum Auftakt des Konzerts, das mit „Very british“ überschrieben ist, die Fantasie auf ein Thema von Thomas Tallis für Streicher aus der Feder von Ralph Vaughan Williams. Hauchzart intoniert das doppelte Streichensemble das feinfühlige Intro, um danach auf einer fast filmmusikartigen Woge der Klänge dahinzuströmen.

Nach der Pause Dvorák. Definitiv kein Brite. Der Komponist jedoch nahm seine zu Hause in Böhmen komponierte 8. Sinfonie mit auf eine Englandreise, wo er sie mehrfach dirigierte und auch verlegen ließ. So wurde die Achte zunächst auf der Insel populär.

Die Frankfurter schwelgen in dem romantischen Stück von einer Mußeminute zur nächsten. Die Ecksätze strotzen vor Kraft, das Adagio schmilzt dahin. Als einer der Höhepunkte gilt das Allegretto mit seiner bezaubernden Melodienwendung, die viermal wiederholt wird, weshalb sie auch nach dem Konzert in den Gehörgängen verweilt.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.12.2023, Nr. 288, S. 12

Sehr britische Klänge

Sinfoniekonzert der Museumsgesellschaft

"Very british" ist das 4. Sinfoniekonzert der Frankfurter Museumsgesellschaft überschrieben: "Very british" ist auch die starke Traditionsverbundenheit, aus der heraus sich Ralph Vaughan Williams (1872-1958) in seiner "Fantasie auf ein Thema von Thomas Tallis" nicht nur von einer Melodie des wunderbaren Renaissance-Komponisten hat inspirieren lassen, sondern auch von dessen raumklanglichen Experimenten.

So war am rechten hinteren Rand der Bühne im Großen Saal der Alten Oper ein Streicherensemble platziert, das mit dem Museumsorchester im vorderen Teil korrespondierte und im Zusammenspiel zu wohlkalkulierten, nebelartig-geheimnisvollen Unschärfen beitrug. Dirigent Antonello Manacorda koordinierte beide mit von der Entfernung gebotenen ausladenden Bewegungen, die im krassen Gegensatz zu dem äußerst zarten Pianissimo standen, mit dem die Musiker die Aufmerksamkeit der Zuhörer lockten. "Very british" war auch die fette, regelrecht rosafarben glitzernde Vibrato-Soße, mit der das Ganze übergossen war.

Als Solist im Cellokonzert von Edward Elgar (1857 - 1934) begeisterte Maximilian Hornung mit souveräner Präsenz und spürbar ausgereiftem Timing in den langsamen Sätzen. Wo der Herzschlag zwischen ihm und dem Orchester auseinanderdriftete, tat er das einzig Richtige, nämlich so, als sei nichts passiert. Allerdings nötigte er Manacorda und das Orchester mitunter auch zu einem Tempo, das akustisch schwerer ansprechende Instrumente wie etwa die Hörner in Bedrängnis brachte. Seine Zugabe war die Courante aus Bachs Erster Cellosuite in einer artikulatorisch spürbar durchdachten Höchstgeschwindigkeitsversion.

Am 7. November 1890 hat Antonín Dvorák (1841 - 1904) seine Achte Symphonie bei einem Konzert der Museumsgesellschaft im Frankfurter Saalbau selbst dirigiert, bevor er sie nach England exportierte, wo sie lange Zeit bekannter war als in Deutschland. Beim Hören glaubt man ein Aufbegehren gegen das Markenzeichen zu spüren, das sein Verleger Fritz Simrock von ihm eingefordert hatte: Die eingängigen böhmischen Volksweisen nehmen mitunter eine schwindelerregend ausgedehnte Talfahrt auf, besonders in den chromatischen Sequenzen des Finalsatzes. Der Norditaliener Manacorda, der sich bei Vaughan Williams als Meister abstrakter Nah- und Fernwirkungen erwiesen hatte, begeisterte bei Dvorák, etwa im ersten Satz zwischen schweren dunklen Streicherklängen und gleißend spitzen Flötenklängen, mit wunderbar herausgearbeiteten Chiaroscuro-Effekten. DORIS KÖSTERKE

Wiederholung am 11. Dezember von 20 Uhr an im Großen Saal der Alten Oper

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de